

Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung

Kunst — Leben — Wissen

Erscheint täglich

Halle a. S., den 7. April

1921 / Nr. 80.

Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von
Berton C. Steenjon.

27. Fortsetzung

Stadtred. verboten

Er warf das Aech mit einer Geste des Eifers und der Verächtlichkeit wieder zu Boden. Dann blickte er vor dem Schränkchen stehen und betrachtete es nachdenklich. Schließlich stellte sich seine Miene auf.

In den Straßen der Sonne offenbarte sich die Schönheit des Schränkchens noch stolzer und anprunselnder, als bei der künstlichen Beleuchtung, in der ich es bisher gesehen hatte.

„Aber wir werden ihn kriegen, Simmonds“, sagte Gohfrey, und ein Lächeln spielte um seine Lippen. „Wir haben ihn eigentlich schon. Wir brauchen nur zu warten, und er wird uns in die Hände laufen. Simmonds, Sie mühen Sie sich nicht, in der nächsten Polizeistelle unterbringen und den Schlüssel dazu immer bei sich tragen.“

„Es einperren?“ flammte Simmonds und sah ihn erstaunt an.

„Ja“, sagte Gohfrey, „einperren. Das ist unsere einzige Rettung!“ — Sein Antlitz strahlte. Er war wieder ganz der Alte, heiter und siegesgewiß. — „Sie sind mit der Angelegenheit betraut, nicht? Also schicken Sie ein und geben Sie Ihre Gründe dafür niemand kund.“

„Das wird nicht schwer fallen“, meinte Simmonds lachend, „ich habe ja so viele Gründe dafür.“

„Doch, gewiß haben Sie Gründe“, versetzte Gohfrey und warf ihm einen Blick zu, der geradezu hypnotisierend war.

„Sie werden es tun, weil ich es wünsche und weil ich Ihnen große Hoffnungen mache. Sie werden es tun, weil Sie wissen, was ich Ihnen später in die Hände legen werde. Und ich will Ihnen noch sagen, Simmonds, wenn wir ihn kriegen, dann werde ich den interessantesten Artikel meines Lebens schreiben, und Sie werden eine Weltberühmtheit. Frankreich wird Sie in die Ehrenlegion aufnehmen, werden Sie sich diese Worte, Simmonds, merken Sie nicht, daß das Bändchen sich in Ihrem Knopfloch gut ausnehmen würde?“

Simmonds starrte auf den Sprechenden, als sei er plötzlich verblüfft geworden. Tatsächlich fuhr mir selbst der Gedanke durch den Kopf, daß er der Entscheidung, dem Nummer wegen des Beschlags nicht gewachsen war.

„Als er unsere Mienen bemerkte, brach er in lautes Gelächter aus.“

„Rein“, sagte er dann ernst, „ich bin nicht irrtümlich, und ich mache auch keinen Fehler. Es ist mir bitter, er nicht hermit, Simmonds, wenn ich sage, daß die Art der Verbrechen der größten vorstell, den Sie überhaupt machen können. Er ist der größte Verbrecher der Menschheit — ich wiederhole es, Vetter, die'se Welt ohne Einschränkung. Und jetzt gibt es die Welt nicht.“

„Oh nicht verächtlich, als ich mit dem selbstbewußten, bittigkeitsvollen Armand vorstellte und den Leichnam seines letzten Opfers vor mir sah.“

„Aber wer ist er?“ fragte ich. „Weißt du, wer er ist, Gohfrey?“

„Der Kranenwagen ist da“, fiel Simmonds ein, der am Fenster gestanden hatte, und eilte hinunter, um die Türe aufzumachen.

„Komm, Vetter“, sagte Gohfrey und hängte sich in meinen Arm ein. Wir blickten da nichts mehr zu tun. Wir wollten uns durch die Hintertüre empfehlen. Ich habe für dieses Mal genügend Aufregung gehabt — du nicht auch?“

„Das will ich meinen“, stimmte ich bei. Er ging über den Gang zu einer anderen Treppe voraus und über diese hinab und durch die Wächzerei ins Freie.

„Höre doch, Gohfrey, was ich jener Mensch“ wiederholte ich meine frühere Frage. „Warum hat er den armen Arndt drohen umgebracht? Warum hat er Drouet und Vantine ermordet? Wie gelangte er in Vantines Haus hinein? Wie ist das alles zu erklären?“

„Ja“, sagte er und sah mich lächelnd an. „Das ist die Hauptfrage — wie ist das alles zu erklären. Aber wir können sie hier auf der Stelle nicht beantworten. Wenn ich Zeit habe, werde ich dir heute nacht berichten, und dann können wir die Sache durchsprechen. Paßt dir das?“

„Zawohl“, sagte ich, „und um Himmels willen komme bestimmt.“

Einunzwanzigstes Kapitel.

Ich begann bereits zu fürchten, daß Gohfrey sich umsonst hatte warten lassen, so spät war es, als er endlich in jener Nacht bei mir läutete. Aus dem Fenster, den er aussah, als er sich auf einen Sessel setzen ließ, konnte ich entnehmen, wie müde er war.

„Es tut mir gut, hier gelegentlich hereinzutreten und mich mit dir zu unterhalten, Vetter“, sagte er, indem er die angekündigte Pajotte annahm. „Ich finde es nach einem harten Tage sehr erholend.“ — „Ich finde es nach einem harten Tage sehr erholend.“ — „Ich finde es nach einem harten Tage sehr erholend.“

„Wie du es magst, verleihe ich nicht“, bemerkte ich. „Dieser eine Paß hat mit beinahe die Herzen ruiniert.“

„Aun, ich habe auch sehr selten auf einen so mühseligen Paß wie diesen es ist.“ — Er lehnte sich behaglich zurück. — „Ich habe tatsächlich schon lange keinen mehr gehabt, aber in diesen auch nur heranzutreten. Es ist an Verbrechern tatsächlich nichts wirklich geheimnisvoll.“

„Aun, dieses Verbrechen ist doch sicherlich geheimnisvoll genug“, bemerkte ich.

„Was es geheimnisvoll erscheinen läßt“, erklärte Gohfrey, „ist der scheinbare Mangel eines Beweggrundes. Sobald man den Beweggrund zu einem Verbrechen kennen lernt, findet man auch den Täter heraus. Aber wo das Motiv nicht erfindbar werden kann, hält es sehr schwer, vorwärtszukommen. Was ich nicht allein der Mangel an einem Beweggrund, der es geheimnisvoll macht“, war ich ein, alles ist unverständlich dabei. Ich kann weder verstehen, warum, noch wie es ausgeführt wurde. Denn ich verleihe, mit darüber klar zu werden, ist mir, wie wenn ich in einem Irrgarten herumwandelte, aus dem ich keinen Ausweg mehr finde.“

„Du wirst schon einen Ausweg finden“, meinte Gohfrey, „und zwar sehr bald.“

„Wenn du eine Erklärung hast, Gohfrey“, hat ich, „dann teile sie mit am Himmels willen halb mit! Laß mich nicht länger als nötig im Irrgarten herumlaufen. Ich habe mir den Kopf darüber zerbrochen, bis meine Gedanken zu einem unentwerrbaren Knoten verwickelt waren. Willst du behaupten, daß du weißt, wie all das zu erklären ist?“

„Weißt du, ich verstehe es ein wenig zu streng ausgedrückt. Es gibt nicht viel auf der Welt, was mir wirklich wissen. Wir wollen lieber reden, daß ich es fast vermute.“ — Er schwenkte einen Finger, als ob er zur Debatte kam. — „Du hast mich ja manchmal des Dichtens beschuldigt, Vetter — nimmst du nicht auch zum Beispiel; und doch ist das Wörtchen als wahr erwieben.“

„Ich nehme alles zurück“, legte ich entgegenkommend.

„Und noch ein Gutes haben die Unterhaltungen“, fuhr Gohfrey fort, ohne sich von der Einleitung abbringen zu lassen, „und das ist, meine Gedanken zu klären. Du ahnst nicht, wie sehr es mir hilft, dir die Slogale auseinanderzulegen und deinen Einwänden zu begegnen. Als Rechtsanwältin hast du einen ungewöhnlich reichen Blick für die schwachen Stellen einer Beweisführung, und ein Rechtsanwältin läßt sich stets schwerer von etwas überzeugen, als ein gewöhnlicher Sterbliche. Du bist daran gewöhnt, das Gewicht eines Beweisgrundes abzuwägen; und daher ist es mir selbst von der Wichtigkeit einer Theorie überzeugt, bevor ich nicht dich überzeugen konnte. Und selbst dann noch nicht immer“, fügte er lächelnd hinzu.

„Ich freue mich, daß ich dir nützlich sein kann“, sagte ich, „wenn es auch nur eine Art Freizeitsport ist, mit der du deinen Geist schärfen kannst. Also schicke ich! Sage mir erst, wie du und Simmonds dazu laßt, Armand zu verfolgen.“

„Einfach darum, weil ich ausfindig gemacht hatte, daß er nicht Armand ist. Felix ist jetzt in Paris. Du wirst zu leichtgäubig g, Vetter.“

„Ich habe allerdings nie daran gezweifelt, daß ich Armand vor mir hatte“, stammelte ich verlegen. „Er wußte von meinem Telegramm — er kannte die Antwort der Firma.“

„Natürlich war ihm das klar, weil sein Telegramm überhaupt nicht von dem Armands in Empfang genommen wurde, sondern von einem Mitarbeiterinnen in Diensten der Firma; und der war es auch, der die Antwort abgabte. Dieser Freund, der Unbekannte, fuhr voraus, daß man, sobald der Irrtum entdeckt würde, ein Telegramm an Armand schicken würde, und demgemäß traf er seine Vorkehrungsmaßregeln.“

„Du glaubst also immer noch, daß das Schränkchen abstecklich und nicht zufälligerweise an Vantine gehängt wurde?“

„Gewiß. Die Armands fanden es in gutem Glauben, weil sie meinten, Vantine habe es gestohlen — alles das war sehr sorgfältig von dem großen Unbekannten angeordnet worden.“

„Wogegen weißt denn du das alles, Gohfrey?“ fragte ich. „Es war recht einfach zu erfahren. Als du mit getrennt von Armand sprach, wußte ich aber nicht, daß du wußtest, daß das irgend ein Komplott sei. Aber um sicher zu gehen, habe ich unterem Parier Verteter, er solle Nachforschungen anstellen. Er begab sich sofort zu dem alten Armand und erfuhr dort eine Menge interessanter Einzelheiten. Erstens war der Sohn Felix Armand, in Paris. Dann wußte keines der Mitglieder der Firma von dem Telegramm oder der Antwort darauf. Drittens wäre das Telegramm, wenn es auch angekommen wäre, nicht verstanden worden, weil nach Ausweis der Bücher dieses Schränkchen von Philipp Vantine für die Summe von fünfzehntausend Franken erworben worden ist.“

„Nicht dieses!“, widersprach ich.

„Doch, gerade dieses. Und der Kaufpreis war nicht hoch. Die Armands wußten natürlich nichts von der Montesspan-Geschichte — sie verstanden es einfach mit einem gewissen Gewinnaufschlag.“

„Aber ich verstehe nicht!“ sagte ich ratlos. „Vantine selbst sagte mir ja, daß er die'se Schränkchen nicht gekauft hat.“

„Das ist auch nicht. Aber jemand kaufte es in seinem Namen und ließ es ihm an seine alte Adresse schicken.“

„Und bezahlte fünfzehntausend Franken dafür?“

„Gewiß — er bezahlte fünfzehntausend Franken an die Firma Armand.“

„Ein recht teures Geschenk“, sagte ich mit schwacher Stimme, denn in meinem Gehirn begann sich schon wieder alles zu drehen.

„Aun, als Geschenk war es ja nicht gemein. Der Käufer hatte die Absicht, es zurückzugeben — aber Vantines Tod verzerrte die Absicht. Wenn dies nicht geschähen wäre, die'se Unklarheit, das niemand voraussehen konnte, so würde alles ganz verlaufen sein, und keiner hätte eine Ahnung davon gehabt.“

„Ja, aber was hätte er denn für eine Absicht dabei? Wollte er sich um den Kaufpreis brüden?“

„Nein, es stand Söhnes auf dem Spiele. Außerdem hätte er Vantine das Geld für den Zoll zurückbezahlen müssen. Sei er das getan?“

„Nein“, sagte ich, „ich wußte nicht, daß irgend etwas zurückbezahlt wäre. Vantine hat in Wirklichkeit die Zollgebühren für das andere Schränkchen bezahlt, das auf seiner Rechnung bezeichnet war. Der andere muß das Möbel bezahlt haben, das er hergekauft hat. Daher war meines Erachtens an das Vantinesche Vermögen nichts zurückbezahlt. Wahrscheinlich hat der Staat noch etwas zu fordern, weil das von Vantine eingeführte Schränkchen weit wertvoller ist, als auf seiner Rechnung steht.“

„Zweifellos, und das andere Schränkchen ist das, welches Vantine tatsächlich gekauft hat. Es wurde natürlich an die Adresse dieses Verurteilten in New York aufgegeben. Sein Plan ist ganz klar. — Er wollte als der Vertreter Armands bei Vantine vorstrecken, vielleicht auch als der Besitzer des Montesspan-Schränkchens, und den Austausch vornehmen. Da Vantines Tod bezweifelbar war, mußte er sich an dich wenden. Selbst dann wäre es ihm gelungen, ihn ungehindert auszuführen, wenn nicht durch den Tod Vantines und Drouets, um eine Aufmerksamkeitslenkung auf das Schränkchen geleitet worden wäre. Wir verfolgten ihn, und dann kamen die Ereignisse von heute nachmittag.“

„Und das alles hat er mit Hilfe eines Verbündeten im Dienste der Armands fertiggebracht?“

„Ohne Zweifel. Der Angekündigte, der den angeblichen Ver-

lauf an Vantine ausführt, ist vor zwei Tagen plötzlich verschwinden — sobald er dein Telegramm abgefangen und beantwortet hatte. Die Partier Polizei ist auf der Suche nach ihm, aber ich bezweifle, ob sie ihn finden wird.“

„Ich dachte über das Geförte nach. Dann packte mich plötzlich ein Ungebulb.“

„All das ist mir jetzt klar“, sagte ich. „Die Schränkchen mögen verkauft worden sein, wie du sagst — ohne Zweifel hast du recht — aber all das führt uns keinen Schritt weiter. Warum sind sie verkauft worden? Was hängt denn an dem Soule-Schränk, daß der Unbekannte Worte darum begehrt? Glaubst du denn, daß er immer noch jene Briefe enthält?“

„Er weiß, daß sie nicht mehr darin sind — du hast es ihm ja gesagt. Vorher wußte er gar nichts von dem Vorhandensein der Briefe. Wenn es ihm bekannt gewesen wäre, würde er sie herausgenommen haben, bevor das Schränkchen abgeholt wurde.“

„Was ist es denn?“ fragte ich. „Und zu allem hin, Gohfrey, warum hat sich dieser Mensch im Vantineschen Hause verlost und zwei Mordbatten bezogen? Hat man ihn überredet, während er an dem Schränkchen arbeitete?“

„Ich habe keinen Grund, anzunehmen, daß er je im Hause Vantines war“, sagte Gohfrey ruhig, „das heißt, bis du ihn selbst heute nachmittag hingeführt hast.“

„Aber hör doch, Gohfrey“, bemerkte ich, „das ist ja Unfsinn. Er muß doch im Hause gewesen sein, wenn er Vantine und Drouet ermordet hat.“

„Aber sag ihm, daß er sich ermordet hat?“

„Wenn er sie nicht ermordet hat, wer war es dann?“

Gohfrey lag behaglich an seiner Zigarett und blies den Rauch in die Luft.

„Leh“, antwortete er schließlich, „werde ich ein wenig zurücktreten. Wir wollen zu unserem schätzbareren Freund phantasieren, Armand, wie wir ihn vorläufig nennen wollen. Er ist ein ganz außerordentlicher Mensch!“

„Ohne Zweifel“, stimmte ich bei.

„Ich kann mir wiederholen, was ich bereits sagte — meines Erachtens ist er der größte Verbrecher der Menschheit.“

Begegnung.

Von
Richard Nieß.

(Nachdruck verboten.)

Die Tramoblen verließ der Stadtfürst seine kleine Parkiere und zog ein blaues Feldtier, durch die Blüten des Bordegrünes. Keine Kutsche hatte für ihn die armenlichen Häuser, die wie schmutzige Gassenlinder den Herrscher der Großstädte anknüpfend, voranleiteten. Als das Wagenpaar endlich anhielt, war auch die Endstation der Strecke erreicht.

Unter einem Stück Landstraße, eine zweihundert Schritte weit, ruhete, breit in der Gegend, ein Mädchen, von niedriger Statur, breit in der Brust, ein Mädchen, von niedriger Statur, breit in der Brust, ein Mädchen, von niedriger Statur, breit in der Brust.

Die dem Mädchen langsam aufstrebte, die schwarzhaarige Frau, blieb hier für ein paar Augenblicke stehen. Dann wandte sie sich zu der Pforte, die das Mädchen erschloß und fand sich im Freizehofe. Zwischen einigen Tannern lagen hier die Gräber, fast ein jedes geföhnter zu seiner Anhöhe.

Die Trauernde ging schneller, in schlanke Ausführe, fast lautlos. Und wenn nicht ganz schwarz, der schwarzen Kapotte entgegen, dann hätte ich Fremder der Dame kaum dreißig Jahre gegeben. Und sie war doch schon eines toten Kretzers schlaue, schlauere Mutter.

Das Grab des Obervertrants lag ganz hinten, inmitten einer Reihe aus Tannern. Frau Maria erblieb es schon von weitem. Doch wie sie, schlauerer Schritte, den Keinen Anker betrat, ward sich sie besangen durch den Anblick einer dunklen Gestalt, die sich vom Boden aufrichtete und ihr entgegenkam. Ichant, herzlich sah, von der Art der Blende. Des Mädchens verlegener Blick verfrachte sich in dem Keinen Betrachters, das es zwischen der schwarzen Handlungshingen hielt. Als die Fremde schließlich aufnahm, den Ausgang zu gewinnen, trafen ihre Augen das Antlitz der Mutter, die mit leiser Stimme fragte:

„Sie waren bei meinem Sohne?“

Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Brigitte“, sagte die bleumtämperige Brigitte. „Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Das alles ist Brigitte, die bleumtämperige Brigitte. „Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

„Das Mädchen nickte und sagte mit halber Stimme: „Zawohl, gnädige Frau!“ Doch wie sie habe den Kopf hab, wurde die Bemerkung in Frau Maria zur Gemütsheit, und sie sagte, noch immer am Eingang der kleinen Baube: „Brigitte?“

